

Wie bereitet man komplexe Sachverhalte für Kinder verständlich auf?

10 TIPPS FÜR BESSERES VERSTEHEN

Markus Mörchen

1. (Erklär-)Ziel definieren

- Eindeutiges Erklärziel definieren: Eine präzise Frage aus Kinderperspektive formulieren (z. B.: »Wenn Staaten zu wenig Geld haben, warum drucken sie dann nicht einfach mehr?«)

2. Inhalt reduzieren

- Erklärgegenstand inhaltlich reduzieren, möglichst nur einen Sachverhalt erklären. Die Frage »Was will ich erklären?« impliziert auch die Fragestellung: »Was erkläre ich nicht?«
- Eine Reduzierung der Wahrnehmungsreize erleichtert Kindern das Verständnis für prinzipielle Zusammenhänge.
- Nur was wir mit Augen und Ohren fixieren, hat eine Chance, bewusst zu Wissen verarbeitet zu werden: Beide Codes werden wir nur bei einer geringen Informationsdichte gleichzeitig aus.
- Weniger ist mehr!

3. Ablauf strukturieren

- Klarer roter Faden: Ein Ablaufmuster, das der/die Zuhörer*in aus der Alltagserfahrung kennt und das in der Erklärung für Orientierung sorgt, z. B. durch logischen, chronologischen, hierarchischen, technischen, deduktiven oder induktiven Aufbau des Erklärtextes.
- Zwischenschritte und Zusammenfassungen erleichtern das Verständnis, schaffen Orientierung und sorgen für Struktur.
- Insgesamt: Struktur sollte aufeinander aufbauen und die

Zuschauer*innen nicht überraschen und irritieren (um unterschiedlichen Wissensniveaus gerecht zu werden).

4. Interesse wecken (und aufrechterhalten)

- Geschichten erzählen: Eine Dramaturgie ermöglicht eine Erzählung/Erklärung, die die Zuschauer*innen emotional anspricht und Interesse weckt für den Ausgang.
- Personalisieren: Personalisierung fördert die Identifikation und damit auch das Verständnis. Je stärker sich ein Kind mit dem Dargestellten identifizieren kann, desto stärker wird das Verständnis sein.
- Eine erzählerische Sprache fördert das Interesse und Verständnis, eine nüchterne Aneinanderreihung von Fakten schreckt dagegen ab.
- Kindliche Neugier herausfordern, z. B. durch Fragen aus Kinderperspektive: Muss das Interesse erst angeregt werden, so genügt oft eine interessante Fragestellung, die für eine Perturbation sorgt, die das bisher erworbene Wissen erst mal durcheinanderbringt (um es dann später sinnvoll zu ergänzen).
- Themen fortschreiben: Kinder fordern Fortschreibungen ein. Sie entwickeln Empathie mit den Betroffenen und wollen wissen, wie eine Geschichte weiter- oder ausgeht.
- Zuschauer*innen nicht über-, aber auch nicht unterfordern.
- Mehrere Perspektiven eröffnen.

- Informative und emotionale Elemente abwechseln.

5. Perspektive wechseln: an Lebenswirklichkeit der Zielgruppe anknüpfen

- An Erfahrungen und Erklärmodelle von Kindern anknüpfen: Kinder haben bereits eine Menge an Erfahrungen gesammelt. Neue Informationen werden in das bestehende kognitive System und vorhandenes Wissen eingeordnet. Daran muss man anknüpfen: Wenn Beispiele aus ihrer Erfahrungswelt vorkommen, verstehen Kinder Zusammenhänge schneller.
- An Handlungsmuster von Kindern anknüpfen: Kinder haben feste moralische Maßstäbe und Werte, nach denen sie die Ereignisse in ihrer Umgebung einordnen (z. B. gerecht/gemein, beschützt/hilfflos, mächtig/schwach). Bei diesen Maßstäben und Werten sollte man Kinder abholen.
- Vergleiche/Analogien können das Verständnis erleichtern. Allerdings sind passende Analogien oft nur schwer zu finden. Wichtig: den Transfer zurück in die »reale« Welt schaffen: »Bis hierhin läuft es zwischen x und y tatsächlich so, wie bei der Wahl eines Klassensprechers bzw. einer Klassensprecherin. Aber jetzt ...«
- Ob eine Erklärung erfolgreich bei den Zuhörer*innen ankommt, hängt davon ab, ob die Erklärung anschlussfähig ist, das heißt, ob sich die neuen Informationen mit den vorhandenen ergänzen.



© Dani Danbar/123rf

Abb. 1: Bilder haben eine stärkere Wirkung als Sprache

6. Präzisen Text formulieren

- Der Text muss gut hörverständlich sein.
- Einfache, eher kurze Sätze: Möglichst nur eine Information pro Satz.
- Der Text muss eine klar erkennbare Struktur haben (Sinnschritte).
- Sätze im Thema-Rhema-Schema: Im vorderen Satzteil wird an Bekanntes angeknüpft, im hinteren Satzteil kommt die neue Information hinzu.
- Einfache Wörter: Keine Begriffe, die der Zielgruppe unbekannt sind. Begriffe nicht setzen, sondern erklären.
- Verbalstil: Möglichst viele handlungstragende Verben verwenden.
- Redundanz durch Benutzen derselben Wörter herstellen.
- Zusammenfassungen, Überblicke geben.
- Keine Ironie!

7. Klare Bildsprache entwickeln

- Die Bildebene sollte abstrahiert auf das Wesentliche sein.
- Nur eindeutige Elemente auf der Bildebene: Bilder müssen leicht erkennbar sein und leicht zu verstehen/leicht zu deuten sein.
- Grafiken, symbolhafte Piktogramme, neutrale Erklärfiguren erleichtern das Verständnis und tragen

zur Versachlichung emotionaler Inhalte bei (Krieg, Terror, Krankheit etc.).

- Nachvollziehbare Struktur und Erzählrichtung: Bilder haben meist eine Richtung (Leserichtung), die für die erzählerische oder räumliche Orientierung und die Wertung genutzt werden kann. Die Bilder müssen den/die Zuschauer*in so leiten, dass er/sie daraufhin dem Text folgt. Eine Grafik sollte sich möglichst Schritt für Schritt entwickeln und zusammen mit dem Text einem präzisen Ablauf folgen.
- Bilder haben immer eine stärkere Wirkung als Sprache (Abb. 1).

8. Text und Bild angleichen

- Bilder bilden das Tor zum Textverständnis. Sie wirken emotionaler, unmittelbarer und stärker als Text und sind eng mit persönlichen Erfahrungen verknüpft.
- Alle wesentlichen Elemente gehören in Text und Bild: Nur wenn Bilder die Aussage des Textes stützen (und umgekehrt), kann die Botschaft bei den Zuschauer*innen ankommen. Textinformationen, die nicht im Bild vorhanden sind, werden i. d. R. nicht wahrgenommen.

- Der Text muss Antwort auf die Fragen geben, die im Bild entstehen. Bilder sollten direkt angesprochen werden (z. B. »Was hier grün eingefärbt ist ...«), wenn die Zuordnung nicht eindeutig ist.
- Das Verhältnis zwischen Abbild und Realität sollte deutlich gemacht bzw. im Bewusstsein gehalten werden (z. B. »Wie ihr hier im Modell seht ...«).
- Text-Bild-Kollisionen: Text-Bild-Scheren erzeugen Irritationen.

9. Tempo anpassen

- Sprechtempo niedrig halten: Wer zu schnell erklärt, erzeugt Aussteiger.
- Textgliederung auch sprecherisch deutlich machen: Pausen sollten textlich schon angelegt sein.
- Melodieführung eher erzählerisch als nachrichtlich.
- Überakzentuierung vermeiden.
- Schwierige inhaltliche Passagen brauchen evtl. Redundanz.

10. Botschaft überprüfen

- Überprüfen, ob Erklärziele auch erreicht wurden. Denn Absicht ist nicht gleich Wirkung, Gesprochenes ist nicht gleich Verstandenes, Erklären ist nicht gleich Verstehen. Derselbe Sachverhalt wird von unterschiedlichen Menschen jeweils anders wahrgenommen.
- Ständige Rücksprache mit dem/der Zuhörer*in! ■

DER AUTOR

Markus Mörchen war Leiter der ZDF-Kindernachrichten logo! und ist jetzt Stellvertretender Leiter der Redaktion »Tagesmagazine Mainz« beim ZDF.

